

Göller, Jutta

Franz Anton Neu (1698?-1758) : Ein Barockbildhauer der Todesnot aus dem Raum Regensburg

In:

Susan Brähler; Kerstin-Anja Münderlein (Hrsg.), "When men are unprepared and look not for it"•: in Memoriam Christoph Houswitschka, Bamberg: University of Bamberg Press, S. 563-569. DOI: 10.20378/irb-96531

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-105228

Datum der Veröffentlichung: 04.12.2024

Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Franz Anton Neu (1698?-1758): Ein Barockbildhauer der Todesnot aus dem Raum Regensburg

Jutta Göller, Regensburg/Kelheim

Die Verfasserin hat noch Anfang Januar 2022 mit Christoph Houswitschka zum Thema „Barockbildhauerei“ telefoniert, und er hat ihr in diesem Telefonat aus Italien wertvolle Literaturhinweise gegeben.

Es ist ein erschütternder Eindruck: Der tote Christus vom Heiligen Grab in der Kalvarienbergkirche von Mariaort bei Regensburg oberhalb der gleichnamigen Wallfahrtskirche. Geschaffen hat die Holzplastiken in einer ziemlich einzigartigen Raumszenierung der Prüfeninger Bildhauer Franz Anton Neu (1698?-1758), so vermutet der Kunsthistoriker Karl-Heinz Betz (Betz 141).

Unter der dreifachen Treppe befindet sich das Heilige Grab und hinter einem Gitter der tote Christus mit dem leichenblassen Gesicht, noch halb geöffneten Augen und blau-violetten Lippen.

Androgyne Figuren, männlich?, weiblich?, divers?, nämlich lebhaft bewegte große Engel, zum Teil leicht bekleidet, laden am Fuß der Treppen in der Mariaorter Kalvarienbergkirche zum Aufstieg bis zum Kreuzaltar ein, mit Christus am Kreuz, flankiert von den beiden Schächern und den „Assistenzfiguren“ am Boden, einer schmerzvollen jugendlichen Maria und einem androgynen Johannes. Eine ähnlich große dramatische Kreuzigungsszene hat Franz Anton Neu vermutlich auch für die Hauptkapelle des Kelheimer Kalvarienbergs auf dem Goldberg geschaffen.

Die Kalvarienbergkirche in Mariaort entstand im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts nach dem Muster der „Scala Santa“, der Heiligen Treppe in Rom im Bereich des Lateran. Der Legende nach sollen es die Stufen sein, die Jesus zum Palast des Pontius Pilatus emporstieg. Die Treppe soll im 4. Jahrhundert von der Heiligen Helena, der Mutter Kaiser Konstantins, nach Rom gebracht worden sein.

In der Barockzeit entstanden auch in Bayern Nachbildungen der Heiligen Stiege, aber nur wenige davon sind erhalten. Die Mariaorter Kalvarienbergkirche ist ein hervorragendes und seltenes Beispiel (Motyka 13).

Die Kreuzwege und Kalvarienberge der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts appellieren in expressiven Stilformen dramatisch an das Mit-Fühlen der Gläubigen an der Leidensgeschichte Jesu Christi von der Gefangennahme bis zur Kreuzigung und Grablegung.

Was war oder ist der Sinn einer solch aufwühlenden Inszenierung des Karfreitags-Geschehens? Wie es in einem der bekanntesten ökumenischen Passionslieder heißt, Text von Paul Gerhardt, vertont vom evangelischen Barock-Komponisten Johann Sebastian Bach: „Wenn ich einmal soll scheiden, / so scheid nicht von mir. / Wenn ich den Tod soll leiden, / so tritt du dann herfür. / Wenn mir am allerbängsten/ wird um das Herze sein,/ so rei mich aus den Ängsten / kraft deiner Angst und Pein“ (*Gotteslob* 289).

Das ist ganz im Sinn der antiken Katharsis, d. h. des Begriffs der „Reinigung“: Nach der Poetik des Aristoteles kann der Zuschauer einer tragischen Szene die Emotionen von Rührung, Mitleid, Schauer und Schrecken durchleben und als Wirkung eine Läuterung seiner Seele erfahren.

Der erschütternde Eindruck des toten Christus im Heiligen Grab zu Mariaort wird etwas gemildert durch die schlafenden Grabwächter links und rechts. Der eine hält sein müdes Haupt nach rechts, ein elegant gekreuztes Knie nach links. Der linke lächelt selig im Schlaf. In der Literaturwissenschaft nennt man das „Aufheiterung einer tragischen Szene durch Komik“ („comic relief“).

Die Bildhauer-Kunst im Raum Regensburg in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist wenig erforscht. Es gab natürlich die Asambrüder, Cosmas Damian und Egid Quirin, europäische „Spitzenklasse“ sozusagen, die den Bühnenaltar für den bayerischen Barock erfanden und in den von ihnen gestalteten Kirchen, von der heutigen Schweiz bis nach Schlesien, nicht nur das Mit-Leiden, sondern auch das Mit-Freuen für die Gläubigen inszenierten.

Auf der Ebene „darunter“ war der führende lokale Regensburger Bildhauer zu Beginn des 18. Jahrhunderts der aus Mähren stammende Anton Joseph Machalky (1669-1746), der sich im kurbayerischen (und katholischen) Stadthof nördlich der Donau bei Regensburg ansiedelte. Regensburg war zu dieser Zeit evangelische Reichsstadt und Katholiken konnten kein Bürgerrecht in der Stadt erwerben. Machalky war der Lehrer Franz Anton Neus aus Prüfening, westlich von Regensburg. Neu war der Sohn des Landshuter Bildhauers Anton Neu und heiratete 1720 in Prüfening Maria Josepha Haz. Das Paar bekam zwischen 1722 und 1740 fünfzehn Kinder, von denen die meisten bald nach der Geburt starben.

Sehr viel berühmter als seine Lehrer Machalky und Neu (auch Ney geschrieben nach der Dialektaussprache) wurde schließlich ein dritter Regensburger Bildhauer im 18. Jahrhundert: Simon Sorg (1719-92). Er war gebürtiger Kelheimer, wovon in seinem Geburtsort bisher kaum jemand Notiz genommen hat. Seine Eltern waren Getreidelager-Arbeiter, „Waizenstreicher“, im damals kurfürstlichen Weien Brauhaus zu Kelheim. Für die Alte Kapelle und die Dominikane-

rinnen-Kirche Heilig Kreuz in Regensburg hat Simon Sorg einen Rokoko-Altarraum und Kirchenschmuck geschaffen, dass einem die Augen flirren, wenn man die Kirchen betritt. Höhepunkt der Karriere Sorgs war die Ernennung zum Hofbildhauer der Fürsten von Thurn und Taxis in Regensburg.

Wodurch hat sich die Regensburger Bildhauer-Schule Machalky-Neu-Sorg ausgezeichnet? Laut der Doktorarbeit des Kunsthistorikers Karl-Heinz Betz von 1980 durch ausdrucksvolle Gesichter und dramatische Gestik der Gestalten, sprechende Hände, vor allem aber durch „gebrochen gegeneinander versetzte Körperachsen“ (Betz 133). Also zum Beispiel: Hände nach rechts, Körperdrehung und Blick nach links.

In Altessing im Altmühltal gibt es in der Kirche St. Martin einen monumentalen Heiligen Nepomuk aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, Urheber bislang unbekannt. Damals wirkten in Essing die Jesuiten und sie förderten im Zuge der Gegenreformation die Verehrung des böhmischen Brückenheiligen und Patrons des Beichtgeheimnisses. Johannes aus (Ne-)Pomuk in Westböhmen war eine historische Persönlichkeit. Er lebte von 1350 bis 1393. Nach der Priesterweihe in Prag und dem Studium in Padua wird er Generalvikar des Erzbischofs von Prag. Er gerät in machtpolitische Auseinandersetzungen zwischen dem böhmischen König Wenzel IV. und dem Erzbischof. Der König lässt Johannes 1393 verhaften, foltern und von der Karlsbrücke in die Moldau stürzen, wo er ertrinkt. Nach mehreren Tagen wird sein Leichnam unversehrt am Ufer der Moldau gefunden, sein Haupt angeblich umkränzt von fünf Sternen. Bereits kurz nach seinem Tod wird Johannes als Märtyrer verehrt und sein Leichnam um 1400 in den Veitsdom von Prag überführt.

Die Legende macht nun aus dem politischen Konflikt des 14. Jahrhunderts einen privaten: Der König soll seine Gattin des Ehebruchs verdächtigt und von ihrem Beichtvater Johannes Nepomuk die Offenlegung ihrer Beichte verlangt haben. Als Johannes sich weigert, das Beichtgeheimnis zu brechen, habe der König ihn töten lassen.

Im 18. Jahrhundert „explodiert“ die Nepomuk-Verehrung geradezu. Große Förderer sind die Habsburger, zu deren Reich die spätere Tschechoslowakei gehört, und die Jesuiten. Letztere bauen schon im 17. Jahrhundert Johann Nepomuk als „Gegen-Heiligen“ zum tschechischen Reformator und Luther-Vorläufer Jan Hus (ca. 1370-1415) auf. Hus wurde auf dem Konzil von Konstanz als Häretiker verurteilt und verbrannt.

Im frühen 18. Jahrhundert beginnt der Seligsprechungsprozess für Johann Nepomuk und 1729 wird er heiliggesprochen. Die Jesuiten erwählen ihn 1732 zu ihrem zweiten Ordenspatron. Im Zuge der Gegenreformation wird Nepomuk

sozusagen zum „Staatsheiligen“ des Habsburgerreiches und seiner Verbündeten. Als Fluss- und Wasserheiliger wird er verehrt und seine Statuen zieren viele Brücken und Flussufer.

Ein anderes „Alleinstellungsmerkmal“ macht ihn zur idealen Figur für die gegenreformatorischen Bemühungen der katholischen Kirche: Er ist der Heilige und Bewahrer des Beichtgeheimnisses. Das unterscheidet ihn von der protestantischen Kirche, in der die Beichte kein Sakrament mehr ist und die Ohrenbeichte so gut wie nicht mehr praktiziert wird. Die fünf Sterne um sein Haupt werden gedeutet als die Buchstaben des lateinischen Worts „tacui“ – ich habe geschwiegen. Der Beichtvater als Therapeut, der nach dem Bekenntnis und der Lossprechung von den Sünden zum Stillschweigen verpflichtet ist.

Von Weitem scheint es sich beim Altessinger Heiligen um eine elegante Rokoko-Holzfigur zu handeln, mit dynamisch bewegtem Chorgewand, Hände nach links mit verschränkten Fingern, Kopf und Blickrichtung nach rechts. Tritt man jedoch näher heran und schaut der Statue ins Gesicht, so ist man sehr betroffen. Das ist kein abgeklärt lächelnder Heiliger, sondern ein verzweifelter Mensch in Schmerz und Totenkampf.

Dieser Perspektivwechsel bei der Skulptur, abhängig vom Standort des Betrachters, weist voraus auf perspektivische Erzähl-Techniken in der Literatur, die es im Roman z. B. erst im 20. Jahrhundert gibt.

Das Gesicht des Altessinger Nepomuk weist eindeutige Ähnlichkeiten zum Kopf des Mariaorter toten Christus auf, und so ergibt sich der Schluss, dass auch die Nepomuk-Figur vermutlich ein Werk von Franz Anton Neu ist, vielleicht sein letztes.

Die Tragik des Franz Anton Neu war, dass er, der sein ganzes Künstlerleben lang unzählige Heiligenfiguren geschaffen hatte, also vielfach Helfer in der Not, sich selbst nicht helfen konnte, als sein künstlerischer Stern zu sinken begann. Am 13. Mai 1758 wurde Neu in seiner Werkstatt von Großprüfening bei Regensburg tot aufgefunden. Er hatte sich mit seiner Jagdflinte erschossen. Der Ort gehörte damals nicht zu Regensburg, sondern unterstand dem kurfürstlichen Pflegegericht Kelheim. In seinem Auftrag führte der Kelheimer Landschaftsphysikus, heute würden wir sagen der Amtsarzt, Prunwißer, eine Untersuchung durch. Er kam zu dem Ergebnis, dass der Bildhauer im Zustand der „Schwermütigkeit“ und mit „verfinsteter Urteilskraft“ seinem Leben selbst ein Ende gesetzt habe. Er sei seiner selbst „nicht mächtig“ und seines „vernünftigen Sinnes beraubt“ gewesen (Morsbach U3). Nachbarn in Großprüfening bestätigten, dass Neu seit Jahresbeginn zutiefst deprimiert gewesen sei und den Umgang mit anderen Menschen gemieden habe. Aufgrund dieser Befunde bekam der Künstler ein

christliches Begräbnis auf dem Friedhof von Dechbetten westlich von Regensburg. Das Grab ist allerdings nicht erhalten, wohl aber die Grabplatten der Malerfamilie Gebhard, mit der Neu oft zusammengearbeitet hat. Der kleine Neyweg, der zur Kirche von Dechbetten hinführt, erinnert noch an den Bildhauer.

Was war die Ursache für die tiefe Depression des Bildschnitzers, aus der er keinen Ausweg mehr wusste? Es war vermutlich der aufsteigende Stern seines Schülers Simon Sorg, des gebürtigen Kelheimers. Sorg verfeinerte den Spätbarock zum Rokoko und vollzog im späten 18. Jahrhundert auch den Übergang zum Klassizismus. Er gestaltete die Alte Kapelle in Regensburg zum Rokoko-Juwel um und machte sich einen Namen als Ausstatter der Dominikanerinnenkirche Heilig Kreuz im Regensburger Stadtwesten. Nach 1755 bekam sein Lehrer F.A. Neu keine Aufträge mehr; sein Schüler Sorg wurde „fürstlicher Hofbildhauer“ bei den Thurn und Taxis und das bedeutete eine „Festanstellung“ mit garantiertem Gehalt. Das muss für F.A. Neu erhebliche finanzielle Einbußen zur Folge gehabt haben. Vielleicht war er auch enttäuscht über seinen Sohn Andreas Sebastian Neu (1734-1801), der das Bildhauerhandwerk bei Simon Sorg erlernte, aber nicht sehr erfolgreich war und seinen Lebensunterhalt hauptsächlich als Gastwirt in Dechbetten verdiente, vermutlich im Vorläufer des „Dechbettener Hofs“ neben der Wallfahrtskirche von Dechbetten.

Über die Malerfamilie Gebhard, mit der F.A. Neu oft zusammengearbeitet hat, gibt es eine schöne, reich bebilderte Doktorarbeit von Christina Grimminger aus dem Jahr 2000. Es wäre an der Zeit, dass sich auch ein jüngerer Forscher oder eine jüngere Forscherin um Franz Anton Neu kümmert, der seiner „Angst und Pein“, wie es beim Barockdichter Paul Gerhardt heißt (*Gotteslob* 289), vermutlich in manchen seiner Figuren ein erschütterndes Denkmal gesetzt hat.

Die Verfasserin bedankt sich bei Pfarrer Michael Götz, Pfarrei Eilsbrunn-Mariaort, und Pfarrer Hans-Jürgen Koller, Pfarrei Ihrlerstein-Essing, für die Abdruckerlaubnis der folgenden vier Fotos aus Mariaort (Abb. 1. und 2.: Kalvarienkirche, Hl. Grab) und Altessing (Abb. 3 und 4).

Franz Anton Neu (1698?-1758): Ein Barockbildhauer der Todesnot



Abb. 1 (oben links): Christuskopf; Abb. 2 (oben rechts): Grabwächter;
Abb. 3 (unten links): Nepomuk; Abb. 4 (unten rechts) Nepomuk-Gesicht

Literaturverzeichnis

- Betz, Karl-Heinz. *Simon Sorg (1719-1792): Hofbildhauer des Fürsten Thurn und Taxis; Ein Regensburger Meister des Bayerischen Rokoko*. Lassleben, 1980. *Thurn und Taxis-Studien* 12.
- Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Ausgabe für die Diözese Regensburg*. Pustet, 2013.
- Grimminger, Christina. *Otto Gebhard (1703-1773): Leben und Werk des Prüfeninger Barockmalers*. Schnell und Steiner, 2000.
- Matzner, Alexandra. „Malerei und Skulptur im barocken Spanien: Ausstellung ‚The Sacred Made Real‘ in London.“ *Art in Words*, 11. März 2010 <https://artinwords.de/malerei-und-skulptur-im-barocken-spanien>. (Diesen Literaturhinweis verdankt die Verfasserin Christoph Houswitschka)
- Morsbach, Peter. „Franz Anton Neu: Vom erfolgreichen Bildhauer zum verbit-
terten Selbstmörder.“ *Mittelbayerische Zeitung*, 3. Juli 1993, S. U3.
- Motyka, Gustl. *Wallfahrtskirche Mariaort*. Verlag der Pfarrei Eilsbrunn, 1993.